

„Das Wunder geht nicht allein über das Wort“

Ein Meister des Kirchenbaus: Die Städtische Galerie Karlsruhe zeigt das Werk des Architekten Egon Eiermann

Von ALBERT KÄUFLEIN

„Die Nachwelt wird uns danach beurteilen, ob wir sauber und klar gedacht haben.“ Dieser Satz stammt nicht von einem Philosophen oder Theologen, sondern von dem Architekten Egon Eiermann. Schon zu Lebzeiten fand sein Werk weltweite Anerkennung. Die Städtische Galerie Karlsruhe zeigt jetzt aus Anlass des 100. Geburtstags dieses Vertreters der Moderne eine große Werkschau. Danach geht die Ausstellung nach Berlin. Eiermann wurde 1904 in Neuendorf, Kreis Teltow bei Potsdam, geboren und war von 1947 bis zu seinem Tod 1970 Professor für Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Die große Retrospektive gliedert sich in acht Abteilungen, eine ist dem Thema „Kirchen“ gewidmet. Die anderen heißen: Bundesbauten, Industrie und Handel, Verwaltung, Kaufhäuser, Wohnhäuser, Bestattungskultur und Möbel. Die Aufzählung zeigt die Vielseitigkeit Eiermanns.

Den Auftrag für den ersten Kirchenbau verdankte Eiermann einem Zufall. Er war einem Pforzheimer Pfarrer aufgefallen, der ebenfalls Eiermann hieß. Der Pfarrer entschied sich für ihn als Architekt und so entstand 1951 bis 1953 ein Neubau am Stadtrand, der der Gemeinde einiges abverlangte. Schon das Äußere der Matthäuskirche entsprach nicht dem, was man damals von einem Kirchenbau erwartete: ein Skelett aus Sichtbeton, in das quadratische Formsteine mit Glasfeldern eingelassen sind. Den aus Beton gegossenen Steinen wurde Trümmerschutt beigegeben. So sollte der Neubau an die Zerstörung Pforzheims im Zweiten Weltkrieg erinnern. Heute ist die Kirche ein Denkmal der Moderne.

Eiermanns bekanntestes Bauwerk ist freilich die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Die Karlsruher Ausstellung widmet ihr breiten Raum. Eiermann erhielt den Auftrag 1957 nach einem Wettbewerb. Zu der Turmruine aus dem Zweiten Weltkrieg, die er zunächst abreißen lassen wollte, die dann aber stehen blieb, schuf er drei neue Baukörper: eine oktagonale Kirche, einen sechseckigen Turm und eine rechteckige Kapelle. Der Kontrast zwischen alt und neu war lange Zeit

umstritten. Schnell hatte der Berliner Volksmund einen Namen für das Ensemble gefunden: „Puderdose und Lippenstift“. Das Gesamtkunstwerk wurde indes zu einem Symbol für Berlin.

Zu den eindrucksvollsten Exponaten der Karlsruher Ausstellung zählt ein Raum, in dem ein Eindruck vom Innern dieser Kirche vermittelt wird. Von hinten beleuchtete Glasbausteine – es handelt sich um seinerzeit hergestellte Muster – schaffen Lichtverhältnisse wie in Berlin. Dazu werden in der Kirche aufgenommene Geräusche eingespielt, die von Musikklängen überlagert sind. So entsteht ein Klangraum, der Architektur nicht nur visuell, sondern auch akustisch erfahrbar macht.

Seinen internationalen Ruf als Architekt der Moderne begründete Eiermann mit den Bauten für die Weltausstellung 1958 in Brüssel. Durch sie wurde er zu einem Botschafter des neuen demokratischen Deutschlands. Bedeutende Bauaufgaben im In- und Ausland wie das Abgeordnetenhaus des Bundestags in Bonn, der „Lange Eugen“, oder das Kanzleigebäude der Deutschen Botschaft in Washington folgten. Eiermanns Bauten gehören zu den wichtigsten Werken der deutschen Nachkriegsarchitektur. Seine Lösungen besitzen auch heute noch Überzeugungskraft.

Fachkreisen war Eiermann bereits in den dreißiger Jahren ein Begriff. Damals fiel der junge Architekt mit Einfamilienhäusern in Berliner Vororten auf. Aufträge aus der Industrie schlossen sich an. Eiermanns Vorstellungen lagen weit abseits der offiziellen Architekturdoktrin der Nationalsozialisten. Es gelang ihm, seine moderne Architektursprache über die Kriegsjahre zu retten und nach dem Krieg fortzusetzen.

Nach der Zerstörung Berlins flüchtete Eiermann aus Berlin nach Buchen im Odenwald und richtete sich ein kleines Büro ein. In der von Not geprägten Zeit begann er, Wohnungen für Flüchtlinge zu bauen. Schon 1947 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Bauplanung und Entwerfen an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Er prägte unzählige Studenten als akademischer Lehrer. In den 50er und 60er Jahren schuf Eiermann Industriebauten und Warenhäuser. Zu den Bauobjekten zählen das Versandhaus Josef Neckermann und die beiden Olivetti-Türme in

Frankfurt am Main sowie die Verwaltungsgebäude von IBM in Stuttgart, die man von der Autobahn aus sehen kann.

All diese Werke verbindet eine leichte, einfache, transparente und offene Art. Zum Gesamtkunstwerk Architektur gehörte für Eiermann auch die Innenausstattung seiner Gebäude. Mit seinen Möbelstücken schrieb er Designgeschichte. So hat er für die Pforzheimer Matthäuskirche nicht nur die Kanzel, den Altar und den Taufstein entworfen, sondern selbst die Stühle und die Lampen. Schade ist, dass die Gemeinde das Altarkreuz mittlerweile durch einen hängenden Kruzifixus ersetzt hat. Bei aller Modernität kann man der Matthäuskirche einen eminent sakralen Charakter im Innenraum nicht absprechen. Dieser entsteht vor allem durch das farbige Licht. Das gilt in gleicher Weise für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Ihr Inneres ist eine Insel der Ruhe und der Erhebung zu Gott hin mitten im pulsierenden Verkehr der Hauptstadt. Das kann man nicht von allen Kirchenneubauten im Nachkriegsdeutschland behaupten.

Interessant im Blick auf den Kirchenbau ist die nachdenklich-selbstkritische Sicht des Architekten: In einem Brief schrieb er 1962: „Voller Neid sehe ich ..., was die Katholiken machen. Dort ist noch der Sinn für Würde – und die Schönheit ist ein Attribut der Würde – doch erstaunlich und bis in die kleinsten Gemeinden rege und im modernsten Stil entwickelt. Ich bin der festen Überzeugung, dass das etwas Puritanische, das der lutherischen Konfession anhaftet, zu einer Verarmung geführt hat ... Das Wunder geht nicht allein über das Wort, es geht auch über die Verwunderung. Ich will nicht so weit gehen, es Verzauberung zu nennen.“ (Egon Eiermann, Briefe des Architekten 1946-1970, Stuttgart 1974).